

und Erasmus Neustetters und vielleicht auch über die Kriegsinvalidenversorgung im 19. Jahrhundert anregen. Enno Bünz

Gertrud Ruprecht: **Schwanenmädchen**. Gedichte. Münster: Lit-Verlag 1989, 84 Seiten, Kleinformat, DM 9,80.

"... versuchen, sich selbst kein Verlust zu werden"; diese Zitat von Ludwig Fels steht am Anfang des Gedichtbandes von Gertrud Ruprecht, die seit einigen Jahren in Sulzbach am Main lebt, nach einem langen und schwierigen Lebens-Weg, der sie aus Nordböhmen über das Gebiet der DDR nach Frankreich und schließlich in die Algerische Volksrepublik geführt hat. Aufrecht, tapfer, "unangepaßt", wie uns das Vorwort verrät, hat sie vier Diktaturen und drei Demokratien überlebt, immer getreu dem obigen Motto.

Nun mag man sich fragen: weshalb der Titel "Schwanenmädchen"? Das klingt doch lieb, weich und flauschig; das läßt Schönheit, Harmonie und Poesie vermuten? Nicht nur, d.h. eigentlich: kaum. Denn Schwäne, so belehrt uns das Vorwort, "leben mit ihrem Lebensgefährten, dem sie in lebenslanger Treue und durch heftige Zärtlichkeit verbunden sind, am liebsten abseits des großen Schwarms und verteidigen ihren Lebensraum gegenüber Eindringlingen und Artgenossen wachsam und entschieden. Jedoch ist ihr Verhalten anderen gegenüber immer echt und ohne Verstellung..."

Schwanenkinder haben als Junge zunächst ein graues Flaumfederkleid; erst die Jungtiere hüllen sich in das von uns so bewunderte prächtige Weiß und erheben auch ihre Stimme. Allegorisch gewendet: Gertrud Ruprecht findet nach einer harten, mühevollen Kindheit in der sprachlich kargen Landschaft Nordböhmens zu sich selbst, überwindet die anfängliche Sprachlosigkeit und beginnt zu schreiben; aus dem grauen Schwanenmädchen wird eine strahlende, weiße Schwanenfrau, die ihre Stimme erhebt. Ein Gedicht beschreibt dies näher: "Sie war ein sprachloses Kind, / es lebte ohne zu reden, / war allen Wesen wohlgesinnt, / liebte wortlos jeden. / Dann starb die kleine Kindheit. / Der Körper, die Seele entflammt, / aus schwankender, irrer Jugendzeit, / das Schwanenmädchen stammt. / Geschlossenen Mundes und sprachlos / finden Proteste nur innen statt, beredetes Schweigen, doch hemmungslos laufen Revolten im Inneren ab" Sie spricht nicht gern von und über sich, sie schreibt lieber auf, was sich in ihr und um sie abspielt, mit jener Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit, die einem "Schwanenmädchen" nun einmal eigen ist. Beim Schreiben gehen ihr Lyrik und Prosa gleich gut von der Hand (1987 bekam sie den Preis für Kurzprosa

der Arbeiterwohlfahrt Hessen, 1988 den Preis für Prosa des Ötighermer Pegasus). Um Themen ist sie nie verlegen; in beiden literarischen Gattungen findet Politisches, Kritisches, Trotziges, Sarkastisches, Heiteres oder auch Tiefdunkles aus ihrer Feder. Nie jedoch redet sie irgendeinem, irgendeiner Strömung das Wort, immer ist sie sie selbst. Melancholie läßt sie zu, Pessimismus nicht, immer getreu dem Motto, sich kein Verlust zu werden.

Die hier vorgelegten Gedichte sind in einer einfachen, schlichten Sprache geschrieben, weit weg von jeder Effekthascherei, ohne schmückendes, vom Wesentlichen ablenkendes Beiwerk. Sie sind in vier großen Gruppen angeordnet. Die erste Gruppe mit dem Titel "Doch kämpfe ich gegen Erdschwere" enthält vor allem Reisegedichte, gleich ihr Leben doch einer langen Wanderschaft. Ein Text soll dies verdeutlichen: "Vom Reisen wollen und Reisen müssen: Da wo ich bin, / will ich nicht bleiben / dort wo ich hin will, darf ich nicht sein. / Von dort, wo ich hin muß, / weiß ich nichts Gewisses, / denn von dieser Reise / kehrt keiner zurück. / Ich richte mich ein / in meinen Wünschen / im irdischen Haus, / den Kopf in der Schwebe, / die Füße im Sand." – Aus der nächsten Abteilung "Ein unaufhaltsames leises Anderswerden" soll das titelgebende Gedicht zitiert werden: "Altern. Ein unaufhaltsames leises Anderswerden, / eine angstvolle Liebe, / tiefes, schmerzliches Mitleid / und erstikendes Todesangst, vermischt mit / eitlen und falschen Erinnerungen / an alberne, widersprüchliche Taten / und stumpfe, / irre Eifersucht. / Wir lebten jeden / neuen Tag / dem Tode entgegen." – Die nächste Abteilung ist überschrieben "Empfindlich sind die Brücken". Hier beeindruckt (mich) am meisten folgender Text: "Daß du da bist. Was kann ich dafür / wenn mir Weinen / näher als Lachen / und Trauer mich wiegt / in schweren Armen / im steinernen Bett? / Wie gut, daß du da bist: / geduldig und treu, / daß du mich liebst / mit Stärke und Mut, / sonst wäre ich längst, / das weiß ich bestimmt, / in Tränen ertrunken / an Jahren erstickt." Wie schon die Überschrift des letzten Teils erwarten läßt, sind hier vor allem zeitkritische Texte versammelt. Nur ein Beispiel: "Nur kein Vielleicht. Auch wenn dem Ja / ein Schatten folgt – / und dem Nein / ein Aber. / Das macht nichts. / Auf alle Fälle / ist beides besser / als das Vielleicht / der feigen Drückberger! / Leicht macht sich's / der kopschüttelnde Jasager, das meinnungslose Neutrum / verrät den Freund – / und nützt dem Widersacher." Nicht nur dieser Text zeugt vom Mut und Engagement des "Schwanenmädchens": ein Gedichtband, der der Oberflächlichkeit den Spiegel vorhält, Kraft gibt, aber auch nachdenklich und betroffen macht. Christa Schmitt

Max Zweig: **Die deutsche Bartholomäusnacht.** Schauspiel in 4 Akten. Mit Illustrationen von Boldü und einem Nachwort von Harald Weinrich. München: slaneg 1989, (Theater-Lit; 6), 134 Seiten.

Die Handlung spielt zwischen dem 27. und 30. Juni 1934, die ersten drei Akte führen den Zuschauer nach Berlin, der letzte nach Bad Wiessee und München. An diesem Stück hat Max Zweig zwischen 1934 und 1940 geschrieben. 1892 im mährischen Proßnitz geboren, studierte er in Wien Jura und wollte schließlich in Berlin ein deutscher Dichter werden, doch schon 1934 mußte er von der nationalsozialistischen Verfolgung fliehen und lebte schließlich in Israel. Doch ist auch dort die deutsche Sprache seine geistige Heimat geblieben, durch die er nach eigenem Bekunden "untrennbar an die Deutschen" gebunden ist.

Max Zweig hat selbst bekannt, daß der Tag, an dem er das Theaterstück "Die Deutsche Bartholomäusnacht" vollendet hatte, der wohl glücklichste Tag seines Lebens gewesen sei. Mit diesem Drama, das die sogenannte Röhm-Affäre des Jahres 1934 thematisiert, ein Werk geschaffen, in dessen Handlung die deutsche Tragödie jener Jahre mit großer Klarheit und Hellsicht offengelegt wird.

Harald Weinrich teilt mit, daß dieses Drama "unbegreiflicherweise oder vielleicht allzu begreiflicherweise nie aufgeführt worden" ist, denn es füge sich nicht so recht in die Spielregeln der in der Nachkriegszeit zur herrschenden Meinung gewordenen Dramaturgie. Seine Dramen seien "gleich weit von Brecht wie von Beckett entfernt und eher von jenem Stoff, aus dem die großen Dramen der klassischen Literatur gemacht sind. Die "Bartholomäusnacht" kann in diesem Sinne eine große dramatische Charakterstudie oder, besser gesagt, Charaktermaskenstudie genannt werden. Die handelnden Personen unter ihnen Goebbels, Göring und Hitler selber ... müßte man mit Masken spielen lassen: Goebbels, einen zynischen Wicht und Drahtzieher, Göring, das Machtmonster im Mantel der Jovialität, und schließlich Hitler selber, dessen latenter Wahnsinn in dieser Krise seiner Machtpolitik in das akute Stadium tritt. Diese deutsche Charaktertragödie aus dem Jahre 1940 sollte ... mit einem halben Jahrhundert Verspätung auf deutschen Bühnen gespielt werden als ein Stück politischer Katharsis, wenn es denn überhaupt bei einer Katastrophe dieses Ausmaßes eine Katharsis geben kann."

Max Zweig zeigt sich besorgt, ob deutsche Leser/Zuschauer besonders aus der jüngeren Generation den Schluß des Dramas richtig verstehen, wenn Hitler über alle triumphiert und schließlich in gellendes

Gelächter ausbricht. Es ist doch wohl zu erwarten, daß ein heutiges Publikum über diesem Triumph-Gelächter nicht vergißt, welche Fortsetzung der Tragödie für die ganze Menschheit aus diesem zeitweiligen Triumph hervorgegangen ist.

Christa Schmitt

Josef Ehrlitzer: **"Mach dei Aachn auf"**. Gedichte, Lieder, Geschichten und weihnachtliche Spiele, meist in Mundart. Zeichnungen: Kl. Ehrlitzer und Karikaturen von Th. Ehrlitzer, Druck: Weppert GmbH & Co, Schweinfurt, 134 S., Pappband, Preis: 16,80 DM.

"Mei Schprach it mei Laam" (Meine Sprache ist mein Leben), hat Josef Ehrlitzer als Widmung in das Besprechungsexemplar geschrieben. In der Tat, man spürt, wie der Verfasser, dessen erstes Mundartbuch "En schönstn its derherm" großen Anklang gefunden hat, in und mit seiner Mundart lebt. Mundartdichter sind nun einmal am glaubwürdigsten, wenn das, was sie schreiben, in ihrer Seele, in ihrem Herzen lebendig ist. Und so ist es nicht einmal die Erinnerung, das Anekdotenhafte, der Inhalt, der am meisten anrührt, sondern die Lebensphilosophie eines Dörfners par excellence, der all das, was ihm begegnet, in seine Gedankenwelt aufgenommen hat, es mit dem Rankenwerk seiner Phantasie umgab und mit dem zumeist amüsierten Lächeln eines Weisen aufbereitete, so daß es zu einer leicht-verdaulichen Kost wurde, deren Bekömmlichkeit sich auch jenem erschließen mag, dem Ehrlitzers Mundart eigentlich fremd ist. Trotzdem findet er zu ihr Zugang, weil Ehrlitzer, wie er es schon in seinem Vorwort sagt, eine "maßvolle" Schreibweise anwendet, die das Hochdeutsche so weit wie möglich durchscheinen läßt. Entschließt sich der Leser noch dazu, sich alles laut vorzulesen, dürfte es wohl kaum Schwierigkeiten mit dem Verstehen geben.

Den Inhalt hat der Verfasser in Kapitel aufgeteilt. Er beginnt mit Gedanken über unsere Umwelt, indem er empfiehlt, die "Augen aufzumachen", um zur Erkenntnis zu kommen, daß sie – immer noch – wert ist "sich nei zu vergaffe". Er führt uns "Mundartlich durchs Jahr", erzählt "Kurz und bündig" köstliche Anekdoten, weiß natürlich auch "Öbbes vo Schweifert", bietet für "Advent und Weihnacht" Erzählungen und Spiele, darunter auch biblische Geschichten mit Gochsemer Phantasie aufbereitet, weiß auch "Einiges in Hochdeutsch" mit Gedichten für mancherlei Gelegenheiten, die immer gesucht sind, berichtet in "Gochsemer Geschichten" von kauzigen Originalen, u.a. von einem gauzenden Raben, hat mundartliche Redensarten gesammelt